DEUTSCHE BAUZEITUNG
58. JAHRGANG * № 27 * BERLIN, DEN 2. APRIL 1924
HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.
SCHRIFTLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.
Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Die Frankfurter Messe und die Ausgestaltung des Festhallengeländes.

Während in früheren Jahrhunderten die deutschen Messen im Wirtschaftsleben eine überaus wichtige Rolle spielten — bildeten sie doch lange Zeit fast die einzige Möglichkeit, Handel im großen Stil über die nächste Umgebung des Erzeugungsortes der Ware hinaus zu treiben —, ist ihre Bedeutung mit der Entwicklung der Verkehrsverhältnisse, die später einen Warenaustausch auf direktem Wege ermöglichten, mehr und mehr zurückgegangen, bis sie schließlich bis auf die Leipziger Messe ganz eingingen. Diese hat sich bis zum Kriegsausbruch erhalten, hat dabei aber eine grundsätzliche Umgestaltung erfahren, insofern sie aus der Warenmesse zu einer Mustermesse umgestaltet wurde. Auch hierbei ist die Entwicklung aber nicht stehen geblieben, die technische und die Baumesse sind angegliedert worden und die Messen werden mehr und mehr zu periodisch wiederkehrenden Ausstellungen, auf denen man ein geschlossenes Bild der gewerblichen, industriellen und technischen Fortschritte der vorgeführten Gebiete zu bieten beabsichtigt und zu finden erwartet.

Der Aufbau der Messen wird dadurch aber immer schwieriger, die systematische Zusammenfassung großer Gruppen erfordert umfangreiche Ausstellungsbauten, die Zahl der Aussteller und damit das Raumbedürfnis wächst ins Ungemessene, die Heranführung, Unterbringung und Verpflegung der in wenigen Tagen zusammenströmenden Menschenmassen bietet fast unüberwindliche Schwierigkeiten, und besondere Sachverständige müssen aufgeboten werden zur Führung in den einzelnen Gruppen, um die Einkäufer und sonstigen Besucher den richtigen Stellen zuzuleiten, so daß sie von dem Besuch der Messe auch den beabsichtigten Nutzen haben. Die diesjährige Frühjahrsmesse in Leipzig hat gezeigt, daß trotz erheblicher Steigerung des Ausstellungsraumes und trotz sorgfältig durchgeführter Organisation die Ansprüche, die als Folge dieser Entwicklung an die sich auf einen kurzen Zeitraum zusammendrängenden Messen gestellt werden, kaum mehr zu befriedigen sind.

Man geht daher auch mit der Absicht um, die jetzt nur eine Woche dauernde Messe schon im Herbst auf zwei Wochen zu verlängern, um vor allem auch den Ausstellern selbst die Möglichkeit zu geben, sich darüber zu unterrichten, was andere Aussteller derselben oder verwandter Gruppen leisten. Dabei sollen die Sachverständigen-Führungen und -Beratungen noch weiter ausgebaut und noch besser organisiert werden. Das ist von ganz besonderer Wichtigkeit auf dem Gebiete der technischen Messe, trotzdem für diese in Leipzig, seit das große Ausstellungsgelände am Völkerschlachtdenkmal für Messezwecke benutzt wird und dort Ausstellungshallen großen Stils entstanden sind und weiter entstehen, in bezug auf die räumliche Zusammen-

Bilder aus Alt-Frankfurt. Garküchenplatz. (Nach alten Lichtdrucken von C. F. Fay, Frankfurt a. M.)

fassung der Gruppen die Verhältnisse wesentlich günstiger liegen, als bei den auf zahlreiche Meßpaläste, provisorische Hallenbauten auf öffentlichen Plätzen, Säle und Geschäfte verstreuten sonstigen Zweige der Industrie und des Gewerbes.

Die Nachkriegszeit mit ihren besonderen wirtschaftlichen Forderungen, dem dringenden Bedürfnis, die durch den Krieg abgerissenen Fäden wieder neu zu knüpfen, den Warenaustausch auch mit dem Ausland wieder zu erleichtern, haben nun nicht nur einen außerordentlichen Aufschwung der Leipziger Messe gebracht, sondern haben auch andere Städte veranlaßt, dem Messegedanken wieder näherzutreten. So sind die Messen in Frankfurt a. M., Breslau, Königsberg entstanden, von denen die beiden letzteren vor allem die Beziehungen nach dem Osten pflegen und dabei auch bestimmte Einzelgebiete mehr in den Vordergrund stellen. Auch Köln will in diesem Jahr, nachdem die Besetzung des Ruhrgebietes und die damit verbundenen Verkehrs- und Wirtschaftsstockungen im Rheinland eine frühere Eröffnung unmöglich gemacht hatten, seine erste Messe abhalten und in Hamburg geht man mit der Absicht um, einen großen Meßpalast zu schaffen.

Es soll und kann hier nicht die viel umstrittene Frage erörtert werden, ob für das deutsche Wirtschaftsleben, nachdem sich die Messen in dieses wieder als ein wichtiger Faktor eingefügt haben, die Konzentrierung der Messen an einem einzigen Ort vorteilhafter ist, als die Abhaltung der Messen an verschiedenen über Deutschland verteilten Orten. Was uns hier vor allem interessiert — abgesehen von den technischen Fort- zu erkennen sind —, ist die Lösung der baulichen Aufgaben, die durch die Messen gestellt werden. Denn schritten, die in dem Ausstellungsgut auf den Messen nach der bisherigen Entwicklung des deutschen Messewesens handelt es sich wohl nicht mehr um eine vorübergehende Erscheinung, sondern um eine dauernde Einrichtung, die daher — nicht zuletzt auch aus rein wirtschaftlichen Gründen — nicht mehr in zu dem Zwecke vorübergehend angemieteten oder provisorisch erstellten Bauten untergebracht werden kann, sondern planmäßig und dauerhaft angelegte Ausstellungsbauten erfordert. Mit Rücksicht auf die kurze Zeit der Messen und die damit verbundene starke Konzentrierung des ihr zuströmenden Verkehrs können solche Messeplätze aber nicht weit draußen außerhalb des Stadtgebietes liegen, sondern es ist nötig, für sie günstig gelegene Plätze auszusuchen. Die Messebauten treten daher auch im Stadtbild wesentlich in die Erscheinung, es gilt daher, sie nicht nur zweckmäßig und übersichtlich, sondern auch so zu gestalten, daß sie ein befriedigendes Gesamtbild abgeben. Bei der Lösung dieser an sich nicht leichten Aufgabe kommt erschwerend hinzu, daß diese Bauten, soweit sich nicht vorhandene Bauten einer begünstigteren Zeit in den Rahmen der Messe mit Nutzen einfügen lassen, zur Zeit der heutigen wirtschaftlichen Depression mit möglichst geringem Aufwand aufgeführt werden müssen.

Nach der Richtung der baulichen Entwicklung zeigt die Messe in Frankfurt a. M., die vom 6. bis 12. April d. J. zum sechsten Male stattfindet, ein besonders interessantes Bild. Man war hier insofern glücklicher daran, als in Leipzig, weil man nicht durch die schon bestehenden Einrichtungen in solcher Weise wie dort gebunden war, sondern das ganze Messe-Unternehmen von Grund aus neu aufbauen konnte. Bald nach dem Waffenstillstand 1918 wurde die Idee einer Frankfurter Messe, die man sich, den zunächst zu erwartenden Verhältnissen entsprechend, vorwiegend als internationale Einfuhrmesse dachte, aufgegriffen. Die städtischen Behörden und die Handelskammer Frankfurt a. M. wurden dafür interessiert und im Juli 1919 wurde der endgültige Beschluß zur Abhaltung einer solchen Messe gefaßt, der nun aber gleich eine deutsche Gruppe für die Ausfuhr von Waren angegliedert und die Oktober desselben Jahres abgehalten werden sollte. Sie wuchs sich dann allerdings unter den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen mehr zu einer deutschen und Ausfuhrmesse aus.

Es war ein besonders günstiger Umstand für das Messe-Unternehmen, daß sich in dem etwa 19 ha großen Ausstellungsgelände am Hohenzollernplatz (jetzt Platz der Republik), zwischen Güterbahnhof und Bismarck-Allee gelegen, ein gut zugänglicher und großen Ansprüchen genügender Platz darbot, der zugleich in der 1907—1909 errichteten großen Fest- und Ausstellungshalle mit rd. 6000 qm überbauter Grundfläche des einheitlichen Hallenraumes ein Ausstellungsgebäude besaß, um das als monumentalen Kern sich die weiter zu erbauenden Messebauten gruppieren konnten.

Der schöne, von Friedrich v. Thiersch entworfene, von der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, Werk Gustavsburg, konstruktiv in neuartiger Weise durchkonstruierte Bau, den wir im Jahrgang 1909 S. 277 ff. eingehend beschrieben haben, ist bekanntlich hervorgegangen aus einem Wettbewerb unter deutschen Architekten in Gemeinschaft mit Eisenbaufirmen, dem sich dann noch ein engerer Wettbewerb zwischen den beiden Preisträgern Fr. v. Thiersch und Fr. Pützer anschloß, in dem ersterer den endgültigen Sieg davontrug. Es sollte damit eine Festhalle für große Musikfeste und ähnliche Veranstaltungen geschaffen werden, die gleichzeitig zu Ausstellungszwecken benutzbar war und daher mit ausgedehnter Oberlichtfläche ausgebildet würde. Außerdem sollten sich ein Konzerthaus sowie ein Bau für Kunstausstellungen usw. anschließen. Zur Ausführung kam zunächst nur der Festhallenbau selbst, der schon 1908 im Rohbau dem 11. deutschen Turnfest mitdiente und 1909 durch das 3. deutsche Sängerfest eingeweiht wurde. Die beiderseits geplanten großen Flügelbauten, die sich senkrecht zur Hauptfront bis zum Hohenzollernplatz erstrecken und einen Ehrenhof umschließen sollten, kamen dagegen nicht zur Ausführung. Es wurden nur im Gelände verstreut zu den beiden Festen eine Anzahl von Restaurationsgebäuden errichtet, von denen ein Teil mit etwa 3000 qm Grundfläche aber schon bei der 1. Messe und seitdem dauernd zu reinen Messezwecken Verwendung fand.

Um dem unerwartet starken Bedürfnis nach Ausstellungsraum zur 1. Messe 1919 zu genügen — hatten sich doch bis Mitte September schon etwa 3000 Aussteller gemeldet —, mußten binnen drei Wochen große eingeschossige Holzhallen an der Ost- und Südseite der Festhalle errichtet werden, von etwa 9000 qm Grundfläche, so daß der 1. Messe insgesamt Bauten von zusammen 12 700 qm überbauter Grundfläche im Messegelände (neben der Festhalle selbst) zur Verfügung standen. Trotzdem mußten noch sechs Schulen in der Nähe des Ausstellungsplatzes für Messezwecke freigemacht werden.

Das Ergebnis der 1. Messe ergab die Notwendigkeit, neue Bauten zu schaffen, wollte man das gesteckte Ziel einer organischen Gliederung der Ausstellung und systematischer übersichtlicher Zusammenfassung zusammengehörender Gruppen erreichen. Man war sich klar, daß durch stückweise Errichtung weiterer provisorischer Bauten das nur in unvollkommener Weise möglich war und außerdem auf die Dauer unwirtschaftlich sein würde, ganz abgesehen von der doch anzustrebenden Erhaltung eines guten Gesamtbildes des ganzen Ausstellungsgeländes. Man entschloß sich daher zur Ausführung endgültiger Bauten zunächst auf den östlich der Festhalle gelegenen Flächen, und schon Herbst 1919 zog man den Schöpfer der Halle, Fr. v. Thiersch, zur Bearbeitung eines Planes für diese Bebauung heran. Er begnügte sich nun aber nicht damit, einen Plan für die vollständige Besiedelung des Ostgeländes aufzustellen, sondern beschäftigte sich auch mit der weiteren Ausgestaltung des gesamten Ausstellungsplatzes. Im März 1920 ist eine Veröffentlichung*) über diesen interessanten Plan erschienen, der auch auf der Ostseite nur z. T. verwirklicht worden ist. Die auf dem Plan Abb. 2, S. 132, anschraffierte bebaute Fläche auf der Ostseite, sind Teile dieses Planes.

*) Das Ausstellungsgelände zu Frankfurt a. M., eine Studie für die bauliche Entwicklung des Gebietes der Ausstellungs- und Festhalle. Von Dr. Friedr. v. Thiersch und Dr. Heinr. Lömpel. März 1920. Kommiss.-Verlag Reitz & Köhler, Frankfurt a. M. —

Bezüglich des Ehrenhofes vor der Festhalle und deren Umrahmung mit zu monumentaler Wirkung gesteigerten Seitenflügeln und bezüglich der Bebauung der Westfläche, geht der Entwurf aber z. T. noch von Gesichtspunkten aus, die durch die Verhältnisse inzwischen überholt sind. So bestimmt v. Thiersch den westlichen Flügel am Ehrenhof zu einem Konzerthaus mit Saal für 3000 Personen mit entsprechenden Nebenräumen, während er den östlichen, der in engerer Beziehung steht, zu der anschließenden Bebauung des Ostgeländes, zu Messezwecken, als einen Bazar, ausgestaltet sehen möchte. Die Nordostecke der Halle betont er noch durch einen hochragenden, das Bild beherrschenden Turm.

Das Kunstausstellungsgebäude, das nach dem Entwurf des engeren Wettbewerbes einen der Hallenflügelbauten einnehmen sollte, verlegt Thiersch nun an das Westgelände am Hohenzollernplatz und stellt es parallel zu dem westlichen Hallenflügel, nur durch eine Straße von diesem getrennt. Durch an die Kunsthalle anschließende Bauten und ein großes Torhaus begrenzt er das Westgelände nach der Bismarck-Allee, dahinter ordnet er Gartenanlagen an, die bis zu der großen, für Turnspiele usw. dienenden Freifläche (unmittelbar westlich der Festhalle, siehe Lageplan Abb. 2) reichen und nur hinter der verlängerten Flucht der Kunstausstellungshalle noch mit einer Reihe von Bauten für Sonderausstellungen besetzt gedacht sind. Hinter der großen Freifläche ordnet er längs der Südgrenze des Geländes Restaurationsgebäude, hinter der Halle Wohngebäude und Kesselhaus an. Auf dem westlichsten Teil des Geländes, wo später das Haus der Technik seinen Platz gefunden hat, und etwa im Ausmaß der jetzt vorgesehenen Ausstellungshallen für die Maschinenindustrie, sieht sein Plan einen mächtigen vierschiffigen Hallenbau zu demselben Zweck vor.

Portal des Deutschordenshauses in Sachsenhausen.

Die zur Ausführung gelangten Bauten an der Ostseite gruppieren sich um einen Ehrenhof, zu dem ein monumental geplanter Eingang vom Platz der Republik führt. Längs der Südgrenze ist ein langgestreckter Bau errichtet, der in einem massiven Kopfbau an der Straßenseite endigt, der die Verwaltungsräume des Messeamtes enthält. Diese Gebäudegruppe ist jetzt als „Haus Offenbach“

Grabmal Dr. Senkenbergs (abgebrochen).

Portal der St. Katharinenkirche.

Bilder aus Alt-Frankfurt.

bezeichnet und dient in seinen Hallen der feineren, lederverarbeitenden Industrie. Es war zur Frühjahrs-

die die Südseite des Ehrenhofes abschließt, wird als „Haus Schuh und Leder“ bezeichnet, entsprechend

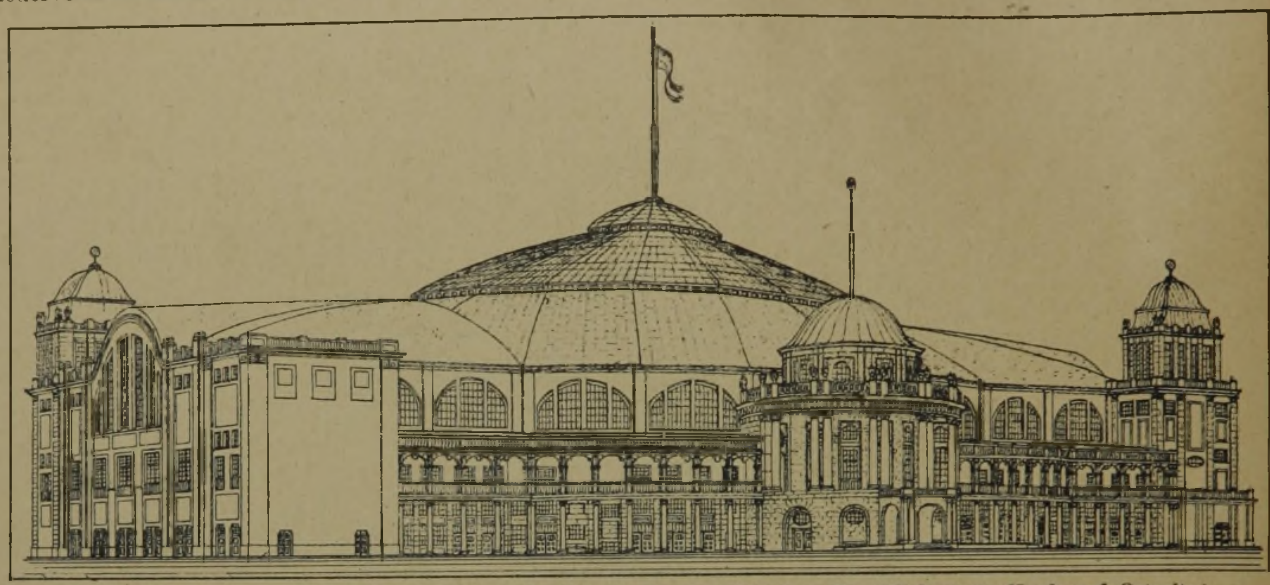


Abb. 1. Schaubild der Ausstellungshalle zu Frankfurt a. M. (Blick gegen Nord- und Ostseite.)

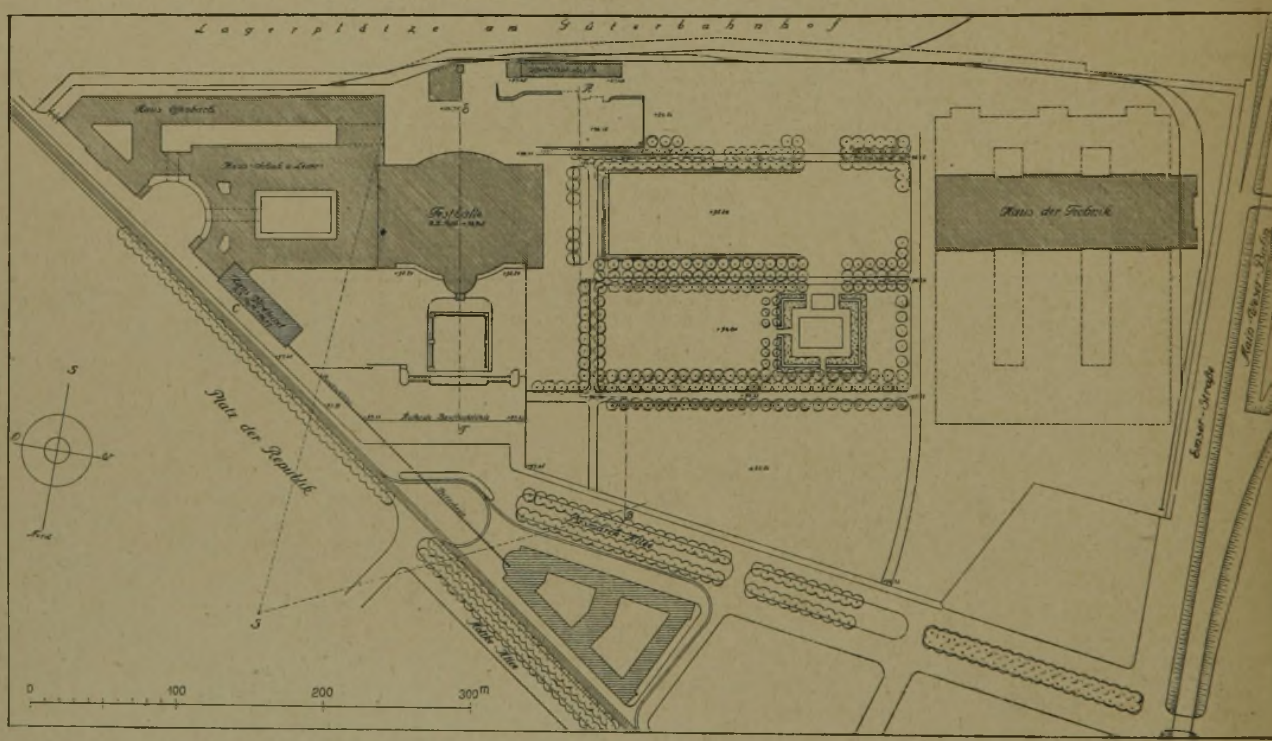
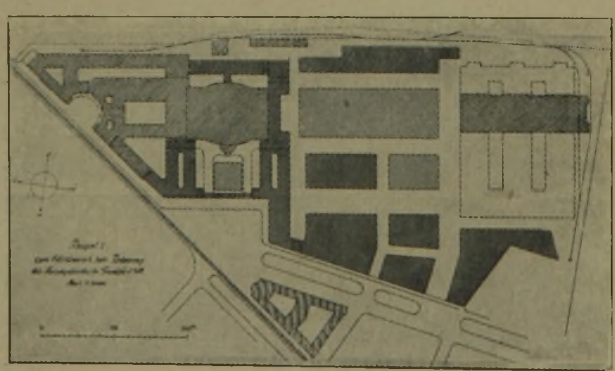


Abb. 2. Lageplan des Messegeländes zu Frankfurt a. M. (Jetziger Zustand ohne die provisor. Bauten.)



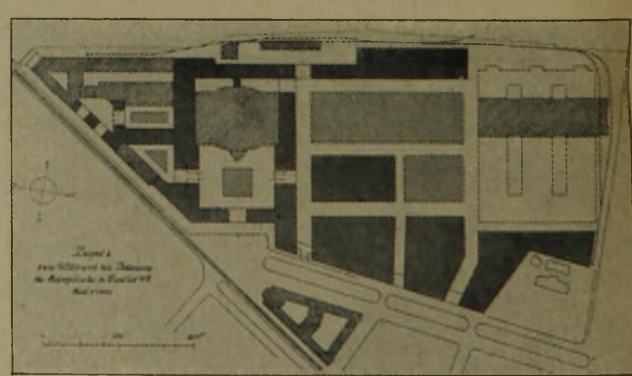
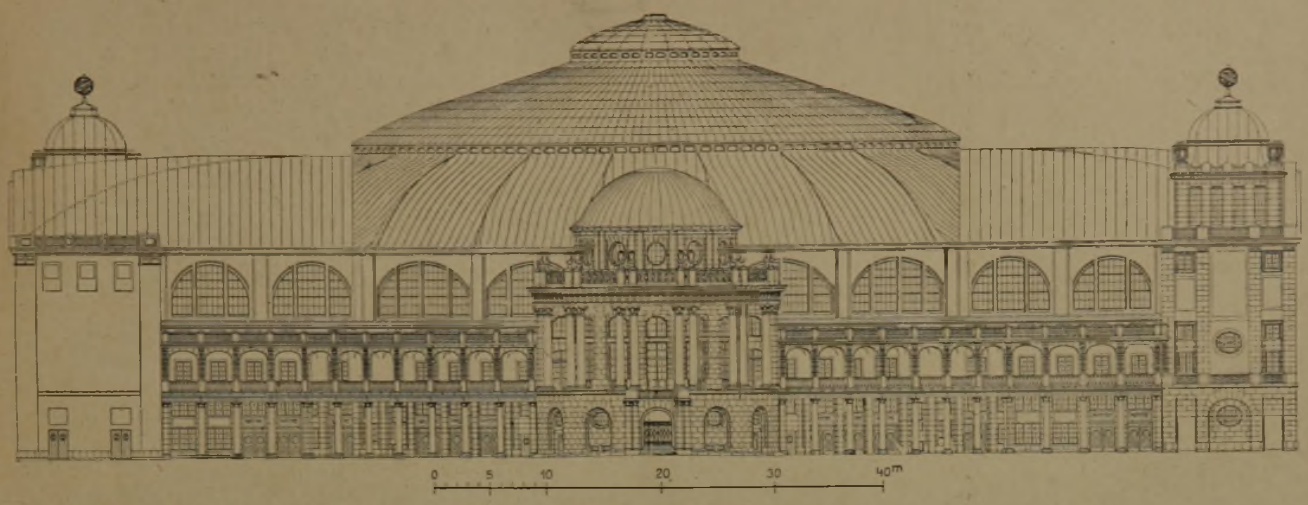
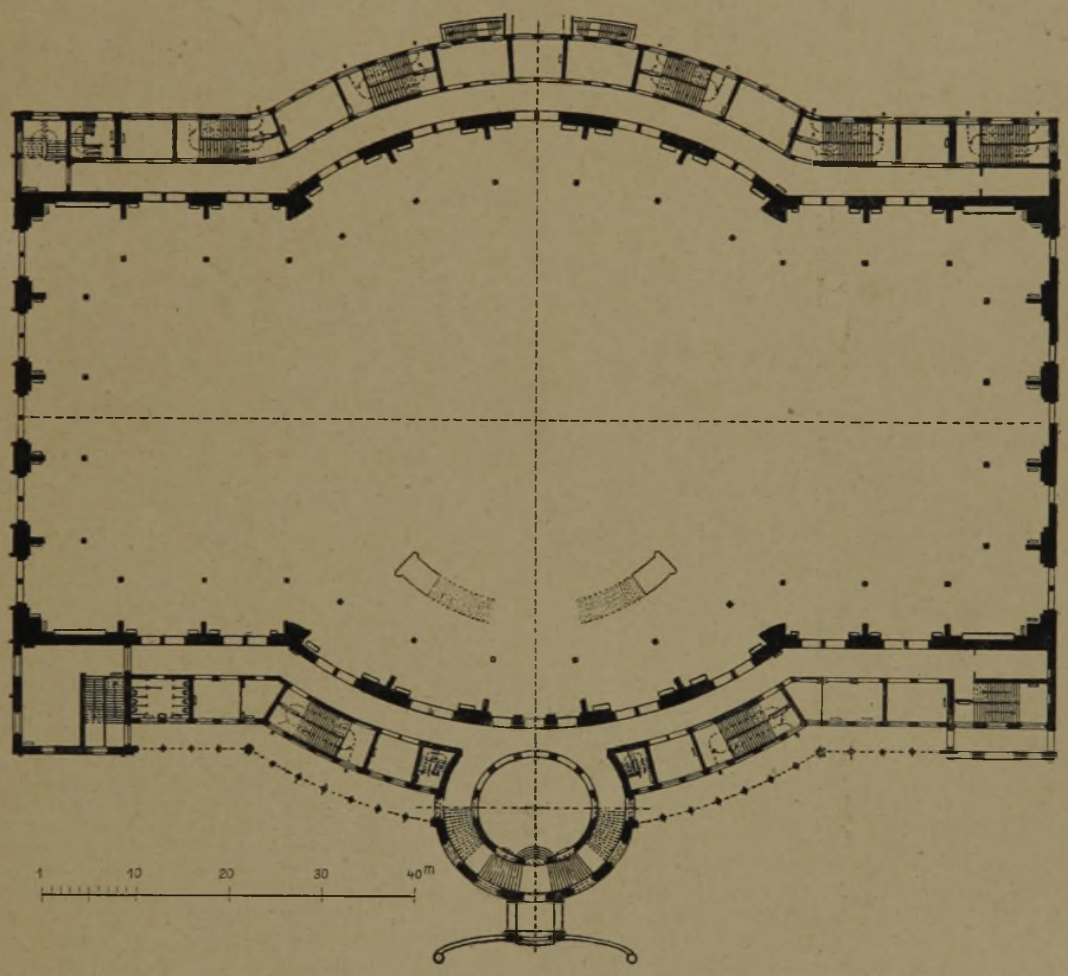


Abb. 3 u. 4. Unverbindliche Beispiele für die künftige Bebauung des Messegeländes. (Die dunklen Flächen sind die geplanten Neubauten, die helleren schraffierten Flächen die bestehenden Bauten, die hellen nicht schraffierten Flächen Grünanlagen.)

messe 1920 in seinem Hauptteil fertig und wurde später an der Südgrenze noch verlängert. In seinem jetzigen Zustande bedeckt es 4400 qm Grundfläche. Die Halle,

seiner Bestimmung, und hat 3100 qm Grundfläche. Diese sämtlichen Bauten sind Flachbauten mit nur einem Obergeschoß, so daß über sie hinweg vom Eingang





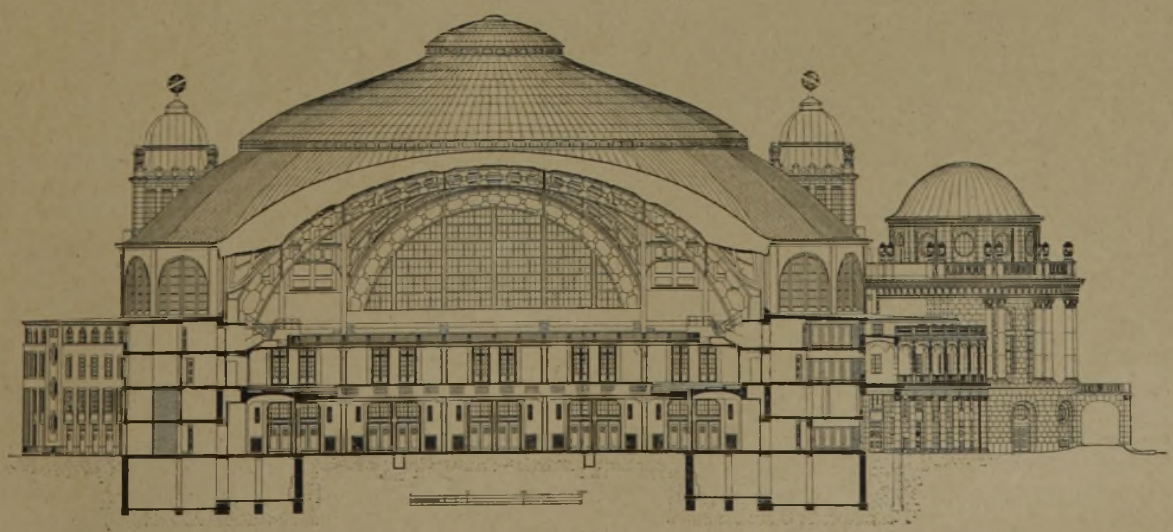


Abb. 5—7. Fest- und Ausstellungshalle in Frankfurt a. M. (Nordseite, Grundriß, Querschnitt.)

aus der Blick auf dem Kuppelbau der Festhalle frei bleibt. Anordnung und Konstruktion dieser Bauten geht im übrigen aus den Abb. 8 und 9 hervor.

Das Ganze rundet sich zu einer großgedachten einheitlich durchgeführten Anlage ab, in der trotz Vereinfachung der Ausgestaltung der eigentlichen Zweckbauten der festlich monumentale Charakter doch noch im Ganzen vorherrscht.

Nicht ausgeführt sind die von Thiersch geplanten Bauten auf der nördlichsten Ecke des Ostgeländes. Statt des langgestreckten Baues, der die ganze noch übrige Front am Platz der Republik einnehmen sollte, ist nur, wie aus dem Lageplan Abb. 2 ersichtlich, das massive „Werkbundhaus" an einem Teile der Front errichtet. Es hat rund 66 m Länge, 1145 qm bebauter Fläche und dient dem deutschen Kunsthandwerk. Seine Formgebung zeigt ausgesprochen modernen Charakter mit großen, wenig gegliederten Flächen und einseitig schwach geneigtem Dach. Durch einen provisorischen eingeschossigen Zwischenbau, das „Haus der Bücher" von 730 qm Grundfläche, ist es mit dem „Haus Schuh und Leder" verbunden. Bei Bebauung der langen Front am Platz der Republik würde es deren Schwerpunkt bilden. Es wurde zur Herbstmesse 1921 eröffnet.

Nach letzterer Messe wurden schließlich die Vorarbeiten für das „Haus der Technik" auf dem Westgelände in Angriff genommen, das gelegentlich der Herbstmesse 1922 in seinem ersten Bauabschnitt dem Betrieb übergeben und mit einem „Tag der Technik" eingeweiht werden konnte. Der Lageplan zeigt den gesamten Grundriß des dreischiffigen Hallenbaues in Eisenkonstruktion, von dem bisher nur ein Streifen in voller Breite von 170 m und 49 m Tiefe überbaut ist. Es bleibt daher noch eine bedeutende Erweiterungsmöglichkeit. Einstweilen ist die Fläche noch mit provisorischen Holzbauten bedeckt. Hier werden die technischen Industrien einschl. der Schwerindustrie untergebracht, die bis 1922 nur in Provisorien, in unübersichtlicher Weise ihren Platz finden konnten.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß das Messegelände bereits im Frühjahr 1922 von dem benachbarten Güterbahnhof mit Gleisanschluß versehen wurde, und daß an der Bahnhofsgrenze zur Frühjahrsmesse 1923 ein eigenes Speditionsgebäude mit Verwalterwohnung errichtet worden ist.

Das ist der Zustand, den das Ausstellungs- und Messegelände in allmählicher Entwicklung angenommen hat. Der ursprüngliche Zweck, als Festhallengelände zu dienen, ist mehr und mehr in den Hintergrund getreten; der Bedeutung entsprechend, die die Frankfurter Messe gewonnen hat, ist die weitere Bebauung des Geländes ganz auf den Messegedanken einzustellen. Es wird zwar damit gerechnet und von der Messe- und Ausstellungsgesellschaft nach Möglichkeit auch angestrebt, die Festhalle und einzelne andere Bauten in ihrem Bezirk auch anderen als Messezwecken zeitweilig zu erschließen, jedoch wird als unzweifelhaft festgestellt, daß alle anderen Aufgaben von denen der Messe weit überragt werden, sich dieser also unterzuordnen haben. Es kann daher bei der Bebauung des Geländes unmittelbar zu Seiten und vor der Festhalle nicht mehr davon die Rede sein, diese Bauten, wie das früher gedacht war, zu Veranstaltungen mehr festlichen Charakters zu bestimmen, sondern auch diese Bauten müssen sich dem heutigen Hauptzweck eingliedern und als Messehäuser ausgestaltet werden.

Um für diesen, baukünstlerisch nicht leicht zu lösenden Gedanken — denn es besteht zweifellos ein gewisser Zwiespalt zwischen dem großzügigen ursprünglichen Plan, dessen Mittelpunkt die monumentale Festhalle bildet, und dem jetzigen, der das noch freie Gelände ganz mit Gebäuden bedecken will, die einer ganz anderen Aufgabe, d. h. Nutzzwecken, dienen sollen — einen befriedigenden Ausdruck zu finden, hat die Messe- und Ausstellungsgesellschaft einen zum 1. Mai d. J. ablaufenden Ideenwettbewerb für deutsche, gegenwärtig im deutschen Reichsgebiet ansässige, Architekten ausgeschrieben.

Die Phantasie des Architekten soll dabei um so weniger beschränkt werden, als für die einzelnen zu errichtenden neuen Bauten keine ins einzelne gehende Zweckbestimmung angegeben werden kann. Sie sollen nur nach Art und Umfang für die Zwecke und Bedürfnisse der Frankfurter Messe in bester Weise geeignet sein. Es sind daher die verschiedentlichsten Lösungen möglich. Die in Abb. 3 und 4 dem Wettbewerb beigegebenen Beispiele enthalten daher keinerlei bindende Vorschriften. In letzterer Beziehung werden von der ausschreibenden Stelle nur folgende, zu erfüllende Forderungen gestellt:

Während auf die im Lageplan Abb. 2, der die jetzige Bebauung darstellt, nicht mit aufgenommenen provisorischen Bauten, die abgebrochen werden, keinerlei Rücksicht zu nehmen ist, sind die eingezeichneten definitiven Gebäude zu erhalten und unter sich sowie mit den geplanten Neubauten in organische Verbindung zu bringen. Festgelegt sind ferner die Baufluchten am Platz der Republik und der Bismarck-Allee; sie dürfen nicht überschritten werden. Die Neubauten sind ferner durchweg als Messebauten zu behandeln, im allgemeinen nur mit einem Erd- und Obergeschoß. Als Anhalt für die Geschoßhöhen, Raumverteilung, Treppen, Aufzüge, Verkehrsräume, dienen die Häuser „Werkbund" und „Schuh und Leder" (für letzteres vergl. die nebenstehenden Abb. 8 und 9).

Es wird ferner gefordert, daß die baukünstlerische Ausbildung der Gebäude auf die durch die Zeitumstände und den Zweck der Bauten gebotene Wirtschaftlichkeit Rücksicht zu nehmen hat, daß dabei aber die vorhandenen Bauten gleichzeitig zu einem einheitlichen, wirkungsvollen Gesamtbild zusammenzufassen sind. Das gilt besonders von den Vorbauten, die sich an die Festhalle anschließen. Von Einfluß auf das Gesamtbild wird auch sein, daß auf dem dreieckigen Privatgrundstück zwischen Bismarck- und Moltke-Allee (vergl. den Lageplan) die Errichtung eines Hochhauses von etwa 15 Geschossen geplant ist.

Die Planung soll sich, was die Verteilung der Gebäude anbetrifft, auf das Messegelände erstrecken. Östlich der Linie A—B des Lageplanes Abb. 2 sollen die Bauten auch im Grundriß und im Aufriß bearbeitet werden. Es werden dementsprechend Gesamtplan 1 : 1000, Grundrisse und Schnitte im schon erwähnten Umfange 1 : 400, bestimmte Fassaden 1 : 200 und ein Schaubild von vorgeschriebenem Standpunkt auf dem Platz der Republik (Punkt S des Lageplanes Abb. 2) verlangt, alles in Bleistift in schlichtester Weise gezeichnet.

Über Preise und Preisrichter usw. haben wir schon in Nr. 21/22 d. J. berichtet. Die Bedingungen entsprechen im übrigen den üblichen Grundsätzen. Mit Rücksicht auf die Wirtschaftslage kann die Ausstellungs- und Messegesellschaft eine Verpflichtung zur ganzen oder teilweisen Ausführung eines preisgekrönten Entwurfes zwar nicht eingehen, die Heranziehung eines der Preisträger wird aber, falls es zur Ausführung oder Weiterbearbeitung kommt, in Aussicht gestellt, auf Grund dann besonders zu treffender Vereinbarungen. —

Es ist jedenfalls eine reizvolle Aufgabe, die hier dem Architekten gestellt wird, wie sie sich nicht oft darbieten wird. Wir haben deshalb auch geglaubt, sie in einiger Breite behandeln und namentlich auf die allmähliche Entwicklung und Umgestaltung des Gedankens, der der Bebauung des Geländes zugrunde liegt, hinweisen zu sollen. Da das Programm keinerlei bestimmte Forderungen über die durch Überbauung zu gewinnende Ausstellungsfläche stellt, wird man die Tendenz, die in dieser Entwicklung liegt, besonders im Auge behalten müssen, um das richtige Maß zu finden zwischen der Erfüllung des Notwendigen unter weitgehender Ausnützung des wertvollen Geländes und der Erzielung eines wirkungsvollen Gesamteindruckes. Insofern sind die Bewerber jetzt ungünstiger gestellt, als Thiersch bei seinem Entwurf von 1920. Möge eine Lösung gefunden werden, die sich ihm auch in dem neuen Rahmen noch an die Seite stellen kann. —

— Fr. E. —

Vermischtes.

Bilder aus Alt-Frankfurt. (Hierzu 1 Bildbeilage.) Unser Messebericht gibt uns Veranlassung, einige Straßenbilder, Einzelbauten und Architekturstücke aus dem alten Frankfurt nach alten Lichtdrucken der Frankfurter Firma C. F. Fay wiederzugeben, die uns das Hochbauamt freundlichst zur Verfügung gestellt hat. (Wir lassen noch einige Bilder nachfolgen.) Sie lassen erkennen, wieviel malerischer Reiz noch in den Straßen und Winkeln Alt-Frankfurts steckt, wieviel gute alte Bauten und architektonische Einzelheiten von Wert dort noch zu finden, leider aber auch unter den Profanbauten, namentlich auf der Hauptverkehrs- und ehemals Hauptgeschäftsstraße, der „Zeil", den modernen Ansprüchen zum Opfer gefallen sind, die z. T. noch in dem Werke „Frankfurt und seine Bauten" aus dem Jahre 1886 als bestehend angeführt werden. Es ist nicht immer Gleichartiges oder gar Besseres bei der Wiederbebauung an ihre Stelle gesetzt worden. —

Internationaler Städtebaukongreß in Amsterdam, 1924. In den Tagen vom 2. bis 9. Juli d. J. soll, nach holländischer Quelle, ein abermaliger internationaler Städtebaukongreß stattfinden, der sich von den bisherigen Veranstaltungen dieser Art dadurch unterscheidet, daß anscheinend deutsche und französische Fachmänner in friedlicher Gemeinsamkeit wichtige Fragen besprechen wollen. Nach der bekanntgegebenen vorläufigen Tagesordnung werden aus Deutschland Dr.-Ing. Schmidt (Essen) über Ruhrsiedelungen, Prof. Fr. Schumacher (Hamburg) über städtische Freiflächen sprechen. Zwei französische Vorträge sind von Léon Jaussely und M. Grandpré-Molière angekündigt, ein Vortrag über die Planarbeiten für die „Dreistaatenstadt" Greater New York von Shurtley, ferner Mitteilungen von verschiedenen englischen, holländischen und belgischen Rednern. Wenn wirklich von allen Seiten ein Friedenswerk beabsichtigt ist, wie man aus holländischen Andeutungen schließen darf, so möge ihm ein guter Erfolg beschieden sein. — J. St.

Verschönerungen im alten Ulm. Wie in der Frage des Münsterplatzes und des Schwörhauses ist die unter der kunstsinnigen Leitung des Oberbürgermeisters Dr. Schwammberger stehende Stadtverwaltung von Ulm trotz aller Not der Zeit bis in die letzten Monate bestrebt gewesen, auch an anderen Stellen der alten Stadt das frühere schöne Bild nach Zeiten starken Verfalles wieder herzustellen. Noch während des Weltkrieges wurde das Schwörhaus am Weinhof nach alten Plänen erneuert und in seiner ursprünglichen Bemalung wieder hergestellt. Es dient jetzt der Stadtbibliothek, der Frauenarbeitsschule und vor allem der städtischen Gemäldesammlung. Am gleichen Platz ist nun kürzlich ein zweites städtisches Gebäude in verjüngter Form erstanden, das 1480 von der alten ehemaligen Reichsstadt erstellte frühere Steuerhaus, ein stattliches Gebäude mit interessanter Giebelbildung. Vor ihm entwickelt sich an den Samstagen das Marktgetriebe der alten Stadt, und in den gewölbten Räumen des Erdgeschosses hatten die Verkäufer sich niedergelassen. Die oberen Räume dienten zeitweilig als Schulhaus und als Sitz eines Oberamtsgerichtes. Das Gebäude ist nun unter der Oberleitung des städtischen Oberbaurates Holch durch Stadtbaumeister Schnell umgebaut und wiederhergestellt worden. Das Erdgeschoß stellt eine stattliche, von Säulen getragene gewölbte Halle dar, in welcher die städtische Naturaliensammlung Aufstellung fand, während die Obergeschosse anderen städtischen und hergeliehenen privaten Sammlungen dienen.

Eine eigenartige Bereicherung hat der Kunstbesitz Ulms durch die Wiederherstellung der „Dürftigen Stube"*) im Mittelbau des Spitals erfahren. Diese Stube, eine stattliche Halle von großer architektonischer Schönheit, diente früher zur Unterbringung armer Frauen und in neuerer Zeit zur Kinderspeisung. Ihr starker Zerfall und ihre Vernachlässigung ließen die Schönheit der Halle kaum mehr erkennen. Sie tritt nunmehr, nach der Wiederherstellung unter der Oberleitung von Oberbaurat Holch durch den Architekten Stoller in überraschender Weise zutage. Zehn Säulen tragen die hohen gotischen Gewölbe, die gleich der architektonischen Gliederung der Halle tektonisch angemessen bemalt wurden, wobei Rippen und Schlußsteine besonders ausgezeichnet wurden. Der Raum, der mit Bänken ausgestattet ist, besitzt an der Fensterseite eine Kanzel, die ebenfalls wieder hergestellt wurde.

So erfreulich die Bereicherung des Kunstbesitzes der herrlichen Stadt durch diese Wiederherstellung ist, so bedauerlich ist es, wenn, wie kürzlich, verheerende Brände im ältesten Teil ihn schmälern. —

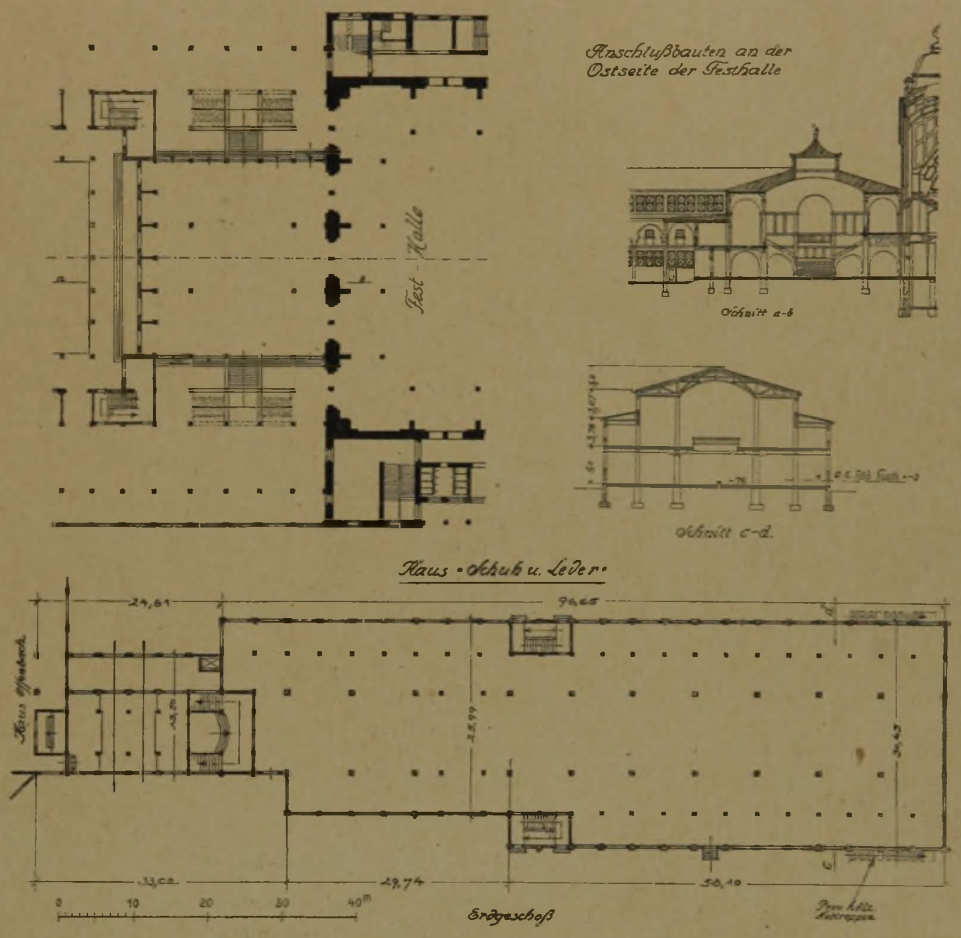


Abb. 8 u. 9. Messebauten an der Ostseite der großen Ausstellungshalle. **Die Frankfurter Messe und die Ausgestaltung des Festhallengeländes.**

Literatur.

Der Fabrikbau nach neuzeitlichen Grundsätzen. Von Dr.-Ing. Robert Hauer, Zivilingenieur in Charlottenburg. Leipzig, Uhlands technische Bibliothek. 1922.

Die 154 Seiten starke, mit zahlreichen und zum Teil vortrefflichen bildlichen Darstellungen ausgestattete Schrift will in kurz gefaßter Form die wesentlichsten Gesichtspunkte darlegen, die beim Entwurf von Fabrikgebäuden zu beobachten sind, die ihrem Zweck sowie dem heutigen Stand der Bautechnik und Baukonstruktion entsprechen. Sie wendet sich nicht nur an Architekten und Ingenieure, sondern vor allem auch an die Bauherren. Der Stoff ist natürlich zu umfangreich, um in dem bescheidenen Umfang der Schrift erschöpfend behandelt zu werden. Der Verfasser beschränkte sich daher auf die Fabrikgebäude im engeren Sinn, d. h. auf die für die Fabrikation erforderlichen Räumlichkeiten, während alle Sonderbauwerke hier außer Betrachtung bleiben mußten. Für ein Fabrikgebäude, das den heutigen Anforderungen entsprechen soll, ist das Zusammenwirken von Bauherr, Architekt oder Bauingenieur und Betriebsingenieur eine unbedingte Notwendigkeit. So-

*) Vgl. auch die Ausführung in No. 19/20, S. 91.

ziale und ästhetische Forderungen können heute nicht mehr ausgeschaltet werden. Schmuckformen sind beim Fabrikbau nicht angebracht oder doch nur in vereinzelten, seltenen Fällen. Neben der Sorgfalt für die technische Ausbildung ist jedoch der architektonischen Ausbildung viel Überlegung zu widmen, unter Umständen mehr als bei einem anderen Architekturwerk, da es sich in den meisten Fällen um die Bewältigung ungefüger Massen handeln wird. Mit Recht sagt der Verfasser am Schluß: „Nur wenn sich der Entwurfsbearbeiter in jedem Augenblick auch von ästhetischem Empfinden leiten läßt, kann ein Fabrikbauwerk entstehen, das nicht allein in wirtschaftlicher und technischer Beziehung, sondern auch baukünstlerisch auf der Höhe steht."

Praktischer Ratgeber für landwirtschaftliche Bauten der Neuzeit. Von Architekt Otto Reich, Direktor des Bauamtes der Landwirtschafts-Kammer. Zweite verbesserte Auflage mit Abbildungen im Anhang. Heimkulturverlag G. m. b. H. Wiesbaden—Zürich. Preis 7,50, geb. 10.— M.

Das Werk will kein vollständiges Lehrbuch für landwirtschaftliches Bauwesen sein, es will für den Landbau die Planung nur erleichtern und zeigen, in welcher Anordnung und Form die Landwirte gemeinsam mit dem berufenen Bauberater in den letzten Jahren ihre Gebäude gestaltet haben. Wenn im Eingang gesagt ist, ein landwirtschaftliches Gehöft oder Haus könne und brauche keine architektonische Sehenswürdigkeit zu sein, und die Landwirtschaft sei ein zu ernstes und schweres Gewerbe, um sie zum Tummelplatz architektonischer Versuche und Launen zu machen, so mutet dieser Satz doch dilettantisch an. Kein ernsthafter Architekt wird über das Ziel hinausschießen und „Paläste von Ställen und Scheunen" bauen; wohl aber wird er versuchen, jeder Scheune, jedem Stall, selbst der kleinen Hundehütte eine ansprechende Form zu geben und den Gutshof schön in die Gutslandschaft zu setzen, wie es die alten bäuerlichen Kulturen stets getan haben. So können die Landwirtschaften „die Heimat sein für das heranwachsende Geschlecht", und so kann die mit Recht aufgestellte Bedingung erfüllt werden, daß „das Bild der Heimat der heranwachsenden Jugend ihr Lebenlang im Herzen ruhen und vor Augen stehen" soll. Die im Werk gegebenen Beispiele sind nicht am grünen Tisch ausgedacht, fast alle Entwürfe sind in jahrelanger Tätigkeit des Bauamtes der Landwirtschafts-Kammer ausgeführt.

Das Werk zerfällt in vier Teile; es betrachtet im ersten Teil die Wohngebäude, und zwar die Gutswohnhäuser, die Wohnhäuser für Pächter, Inspektoren, Förster, sowie die Kleinbauernstellen, und schließlich die Arbeiterhäuser. Der zweite Teil ist den Wirtschaftsgebäuden gewidmet, den Stallgebäuden, Speichern und Kornböden und den Hofscheunen. Der dritte Teil betrachtet die Bauhilfe des Bauherrn, der vierte enthält die Musterbeispiele. Das Ganze ist ein Ratgeber für die, die ihrerseits am Wiederaufbau nach dem Kriege teilnehmen und bauen müssen. Die Beispiele, die wohl vermehrt werden könnten — denn an Beispielen lernt der Begierige am anschaulichsten — sind gute und brauchbare Vorbilder für anregende eigene Tätigkeit. —

Personal-Nachrichten.

Baudirektor M. Eisenlohr in Mannheim, der langjährige Vorstand des Tiefbauamtes daselbst, ist am 1. März d. J. in den Ruhestand getreten. Aus dem Staatsdienst kommend, war Eisenlohr zunächst als erster Ingenieur im Tiefbauamt tätig, um dann 1894 das Amt des Vorstandes zu übernehmen, das ihm große Aufgaben stellte. Rasch aufeinander folgende Eingemeindungen bedingten weitausschauende Planungen für die Stadterweiterung, die Kanalisation fand mit dem Bau des Pumpwerkes und der Kläranlagen ihren vorläufigen Abschluß, es folgte der Bau der zweiten Neckarbrücke und als verdienstvollstes Hauptwerk die Schaffung des Industriehafens. Auch in verwaltungstechnischer Beziehung hat sich Eisenlohr durch die zweckmäßige Neuorganisation des Tiefbauamtes große Verdienste erworben. Im Jahre 1909 folgte er dann dem Ruf nach Straßburg, um dort das Amt des techn. Bürgermeisters und damit die Leitung des gesamten Bauwesens zu übernehmen. Seiner dortigen erfolgreichen Tätigkeit, die durch die Kriegsjahre, wie überall, stark beeinträchtigt wurde, machte dann der Verlust des Elsaß an Frankreich ein Ende. Er gehörte zu den Ersten, die Straßburg verlassen mußten. Da sein früheres Amt in Mannheim gerade wieder frei geworden war, rief man ihn gern zurück, und er konnte der Stadt als sachverständiger Berater bei der Weiterentwicklung des Hafens, der Neckarkanalisierung, der Planung der neuen Verkehrsanlagen im Hinblick auf die Schaffung eines Groß-Mannheim erneut während weiterer fünf Jahre wertvolle Dienste leisten. Sein Name ist mit der neuzeitlichen Entwicklung Mannheims auf das Engste verknüpft. —

Ehrendoktoren technischer Hochschulen. Rektor und Senat der Technischen Hochschule Darmstadt haben auf einstimmigen Antrag der Abt. für Elektrotechnik dem Stadtrat Dipl.-Ing. Xaver Mayer, Dir. des Großkraftwerkes Stettin A.-G. in Stettin, „in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Elektrizitätsversorgung Deutschlands" die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen. —

Wettbewerbe.

Wettbewerb Bebauungsplan Spalato (Jugoslavien). (Vgl. die Mitteilung im Jhg. 1923 S. 312.) Zu diesem zum 30. April d. J. fälligen Wettbewerb war der „Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine" zum Vorschlag eines deutschen Preisrichters aufgefordert und hat im Einvernehmen mit der Geschäftsstelle des B. D. A. auch Vorschläge gemacht, über deren Behandlung bis jetzt von der ausschreibenden Stelle nichts zu erfahren war.

Von der „Zentral-Vereinigung der Architekten Österreichs" erhalten wir nun soeben die Zuschrift, daß die österreichische Architektenschaft Herrn Prof. Dr.-Ing. Herm. Jansen, Berlin, als ihren Vertrauensmann für das Amt vorgeschlagen habe, der auch zu den von hier Genannten gehört. Dem Vernehmen nach habe die ausschreibende Stelle diesem Wunsche Rechnung getragen.

Diese Entscheidung kommt reichlich spät. Die Stadtverwaltung von Spalato war ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Preisrichter nicht erst kurz vor der Entscheidung, sondern möglichst gleich bei der Ausschreibung zu nennen seien. —

Chronik.

Der Turmhausbau am Bahnhof Friedrichstraße zu Berlin auf dem Gelände der ehemaligen Pepinière, der aus wirtschaftlichen und sonstigen Gründen bisher nicht weiter gefördert werden konnte, soll dem Vernehmen nach nunmehr zur Ausführung kommen, nachdem der ursprüngliche Bauentwurf unter Mitwirkung von Ludwig Hoffmann und anderen Baukünstlern noch Änderungen erfahren und die städtische Kunstdeputation sich jetzt einverstanden erklärt hat. Die ungünstigen Gründungsverhältnisse auf einem Teile der Baustelle, der in den Spreekolk fällt, der schon beim Bau der städtischen Nord-Süd-Schnellbahn große Schwierigkeiten gemacht hat, lassen es notwendig erscheinen, diese Stelle unbebaut zu lassen, wodurch es ermöglicht wird, eine Zufahrt zum Bahnhof Friedrichstraße durch das Grundstück hindurch zu führen. —

Der Bau eines Stadttheaters für Rheydt ist in Aussicht genommen, nachdem sich die Verhandlungen mit der Nachbarstadt M.-Gladbach auf gemeinsamen Neubau zerschlagen hatten, da diese Stadt in ihrer Kaiser-Friedrich-Halle eine einigermaßen genügende Anlage auch für Theaterzwecke zu besitzen glaubt. Es ist die Gründung einer G. m. b. H. mit wesentlicher Beteiligung der Stadt beschlossen zum Zwecke des Theaterbaues. Der Theaterneubau wird auf 1,5 Mill. G.-M. veranschlagt, von denen bereits 700 000 G.-M. aus freiwilligen Spenden aufgebracht sein sollen. Als Bauplatz ist ein Gartengrundstück in der Odenkirchener Straße vorgesehen, das später Erweiterungen zuläßt. Es soll ein Theater mit 1000 amphitheatralisch ansteigenden Sitzen erbaut werden, dessen Zuschauerraum für kleinere Vorstellungen durch einen Vorhang geteilt werden kann. —

Ein „Forum der Kunst" in New York am äußersten Südende des Central Parks in 250 a Ausdehnung soll nach Beschlüssen der Stadtverwaltung entstehen. Hier sollen Kunstsammlungen, Konzertsäle, Konservatorien usw. ihre Stätte finden. Die Kosten der Anlage sind auf 15 Millionen Dollar veranschlagt. —

Das Büschler Haus am Marktplatz in Schwäb. Hall, ein altes, allerdings nicht ganz in seiner ursprünglichen Form auf uns überkommenes Patrizierhaus, in dem Kaiser Karl V. in den Jahren 1541 und 1546 mehrmals abgestiegen ist, hat jetzt z. T. seinen Besitzer gewechselt. Die beiden unteren Geschosse des mächtigen Steinbaus gehören einem Metzger, das 2. Geschoß und der Hof nebst Nebenanlagen einem Bäcker und das 3. Geschoß war im Besitz der Erben des verstorbenen Baurates Pflüger, die dieses jetzt der Stadtgemeinde vermacht haben. Es steht zu hoffen, daß damit die Erhaltung und ev. Wiederherstellung dieses wertvollen Profanbaues gesichert ist. —

Die Einweihung der australischen Bundeshauptstadt Canberra. Die „Deutsche Bauzeitung" hat vor Jahren über die Bestrebungen der australischen Regierung berichtet, sich eine Bundeshauptstadt auf jungfräulichem Gelände neu anzulegen. Nach Jahrzehnten ernster Arbeit geht die groß angelegte Stadt nunmehr ihrer Vollendung entgegen, so daß mit der baldigen Einweihung gerechnet werden kann. Die Minister hielten bereits in einem feierlichen Kabinettsrat ihre erste Sitzung in der neuen Hauptstadt der Republik Canberra ab. —

Inhalt: Die Frankfurter Messe und die Ausgestaltung des Festhallengeländes. — Vermischtes. — Literatur. — Personal-Nachrichten. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Bildbeilage: Bilder aus Alt-Frankfurt. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.